

# Das Verhältnis zwischen Heimleitung und Heimkommission

Autor(en): **E.H.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Fachblatt für schweizerisches Heim- und Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers**

Band (Jahr): **39 (1968)**

Heft 1

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-807137>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Das Verhältnis zwischen Heimleitung und Heimkommission

Dieses Tagungsthema wurde für die diesjährige Zusammenkunft in der Heimstätte Wartensee gewählt, zu der sich eine schöne Anzahl Kommissionsmitglieder und Hauseltern zusammenfand. Nach der Begrüssung durch Herrn Dr. Olgiatti, dem umsichtigen Leiter der Heimstätte, und dem mundenden Zvieri begann das Thema zu rollen.

Herr Pfarrer Christian Lendi, Präsident des kantonalen Kirchenrates von St. Gallen, der verschiedene Heimkommissionen präsidiert, nahm in einer gehaltvollen, humorgewürzten und wohlwollenden Art Stellung zu diesem Problem. Er bekundete eine grosse Achtung gegenüber den in den Heimen arbeitenden Menschen und wies auf die grundsätzliche und praktisch Ueberforderung hin, der die Heimleitungen zuweilen ausgesetzt sind, weil eine Anstalt eine im Grunde genommen unnatürliche und doch so notwendige Hausgemeinschaft ist.

Wenn eine Kommission in hilfsreicher Art wirken will, muss sie sich dieser Ueberforderung bewusst sein. Er empfahl, eine gute Vertrauensbasis zu schaffen, und zwar so:

1. Nicht dreinreden, sondern möglichst selbständig machen-lassen, nicht die nörgelnde, überhebliche «Komiteedame» spielen!
2. Bei Kommissionsbeschlüssen den Rat des Heimleiters beachten.
3. Wenn nötig, schützend eingreifen. Reklamationen sachlich prüfen und nicht darauf hereinfallen.
4. Wenn nötig, praktisch mithelfen.
5. Zeit haben auch für ungezwungene Besuche, um Gelegenheit zu Aussprachen zu geben.
6. Die finanziellen Sorgen eines Heimes sollen in erster Linie vom Vorstand getragen werden und nicht eine zusätzliche Belastung der Heimleitung bilden.

Im Verkehr mit den zu betreuenden Kindern und Erwachsenen gilt: verstehen lernen; nehmen, wie sie sind; positiv zur Heimleitung stehen. Dies gilt auch dem Personal gegenüber, wo es zudem angebracht ist, Treue und gute Leistungen zu achten und zu anerkennen. Als reiche Quelle für unsere Aufgabe bezeichnete er die göttliche Botschaft aus Bibel, Gottesdienst und Gebet. Möchten wir doch lernen, über jedem uns anvertrauten Menschen den unsichtbaren Heiligenschein, d. h. den von Gott erschaffenen Mitmenschen sehen und aller Schwierigkeiten zum Trotz auch den guten Kern erkennen und fördern. Dabei können auch die alte Form des Tischgebetes, die Hausandacht und die sinnvolle Gestaltung der Weihnachtsfeier beitragen. Herr H. Kunz, Leiter des Erziehungsheims Hochsteig, Wattwil, sprach aus der Sicht des Heimleiters. Er stellte uns seine Kommission vor, die aus verschiedenen Berufskreisen zusammengesetzt ist und so ein vorzügliches Beraterteam bildet. Leider muss aber noch da und dort allzusehr auf die richtige Vertretung von Parteien und Konfessionen geachtet werden. Von einem jeden Vorstandsmitglied sollten Können und Einsatzbereitschaft verlangt werden können. Dasselbe gilt aber auch für die Heimleitung ganz besonders. Gemachte Fehler von hüben und drüben sollten sachlich besprochen werden. Sie dürfen nicht zu Entwürdigungen und Entfremdung führen, sondern sollten als Lehr-

plätze gelten und können zuweilen zu freundschaftlicher Verständigung beitragen.

Wenn neue Kommissionsmitglieder gewonnen werden müssen, sollte statt dem üblichen Hinweis, dass es ja nur einige Sitzungen zu besuchen gebe, besser die Forderung nach einem Zeitaufwand von rund zwei Stunden pro Monat gestellt werden können; denn ein persönlicher positiver Kontakt mit Verwaltung, Angestellten und Hausgenossen ist eine wesentliche Bereicherung der Beziehungen. Eine solche Mitarbeit kann zu einer sinnvollen, dankbaren Aufgabe werden.

Eine schriftlich geregelte, vernünftige Kompetenzbereinigung kann vor blöden Streitereien schützen. Man sollte weitgehendes, aber nicht unbeschränktes Vertrauen haben und sich beidseits vor Hochmut hüten. Zu einem guten Verhältnis gehören abgesehen von einem guten Kaffee eine vernünftige Beachtung der Informations- und Konsultationspflicht und die Wahrung von Anstand und Takt.

Aus beiden Referaten spürte man so recht, wie fest man gegenseitig aufeinander angewiesen ist und wie notwendig man am gleichen Strick ziehen sollte.

Anschliessend gab's Nachtessen, Lichtbilder, Gesang, Plauderei und Nachtruhe.

Am Sonntagvormittag besprach man die Probleme in drei Gruppen und diskutierte so lebhaft und angeregt, dass man fast das Mittagessen vergass, und dann wurde in einem Gespräch am Runden Tisch das Wesentlichste zusammengefasst. Kurz einige Stichwörter: Wie aktiviert man eine Kommission? Durch Gespräche, Anträge, Vorschläge, und wo alle Freundschaftlichkeit nichts hilft, mag ein vorübergehender Gesprächsabbruch zu beidseitiger Besinnung dienen. Wie behebt man Krisen? Durch sachliche Aussprache, Beiziehung von Sachverständigen und — dem Willen zur Verständigung.

Wie spielt die gegenseitige Information? Von Heim zu Heim sehr verschieden. Während der eine Präsident für alle Details Interesse hat, will der andere möglichst in Ruhe gelassen werden, weil er doch in erster Linie zu seinem Geschäft sehen muss.

Bei Beratungen über heiminterne Fragen sollte die Heimleitung unter Wahrung des Antragsrechtes vertreten sein. Wenn nötig Protokollauszüge verlangen oder selbst protokollieren und vom Präsidenten unterschreiben lassen.

Dem Pflichtenheft des Heimleiters sollte auch ein Pflichtenheft der Kommission gegenüberstehen, und so wichtig wie die Information zwischen Heimleitung und Vorstand ist die Diskretion gegenüber Drittpersonen.

Eine gewisse Belastung bilden die von der Sensationspresse so gemein aufgebauscht und von vielen Lesern gern verschlugenen Berichte über gemachte oder vermeintliche Fehler in Heimen und Anstalten. Da ist man froh, wenn man Leute zur Seite hat, die rechtzeitig und sachlich auf Schwächen aufmerksam machen, die an Verantwortung mittragen und die auch die guten Früchte zu würdigen wissen.

Der Gongschlag zum Zvieri mahnte zum Abbruch der Diskussion und zum Abschluss der Tagung. Herzlichen Dank für die nette Gastfreundschaft, für das Interesse

## **Lob ist Leben**

Ein gutes Wort zur rechten Zeit, ist das, was den Bedrückten freut.

\*

Menschen brauchen viel Liebe, Lob und Beispiel — und sehr wenig Lehren!

\*

Aerzte, Eltern, Lehrer, Erzieher und alle Mitarbeiter in Heimen oder Spitälern wissen, wie notwendig Geduld ist bei jeglicher Schul-, Erziehungs-, Pflege- oder Führungsarbeit. Tröstlich ist deshalb zu wissen, dass «Geduld Rosen bringt». Und trotzdem spüren wir, dass noch mehr als blosser routinemässige Geduld notwendig ist. Die uns anvertrauten Menschen brauchen mehr als Geduld, sie brauchen Liebe, Anerkennung und Lob. Wir müssen bei unserer Arbeit also nicht nur geduldig, sondern von der Liebe durchdrungen und geführt sein.

«Wer nur Geduld hat, ist ein armer Teufel. Liebe muss er haben!» So ruft uns Pestalozzi zu, und er hat recht! Das Papier, der Schreibmaschinenschreiber und seine Schreibmaschine haben gegenseitig Geduld miteinander! Wie erbärmlich würde unser Leben, wenn wir nur Geduld miteinander hätten!, wenn jedes von uns nur noch geduldet und nicht mehr geliebt wäre!

Lieben ist ein Sichfreuen an des anderen Glück. Lieben ist aber auch eine ernste Angelegenheit. Lieben bedeutet, sich freuen mit dem anderen, bedeutet aber dazu auch, den andern, den Kranken, den Schwachen, den Alten, den Gefallenen, den Schwierigen ernst

---

an unseren Problemen und auf Wiedersehen hoffentlich in zwei Jahren.

Eine Rundfrage mit reichhaltigem Fragebogen, welche mit der Einladung zu diesem Wochenende gestartet wurde, zeigt so recht deutlich, wie verschieden die Verbindung zwischen Leitung und Vorstand von Heim zu Heim ist. Dies hängt sowohl mit der Verschiedenartigkeit der Heime wie auch mit der Verschiedenartigkeit der Menschen zusammen. Die Hauptsache ist ja, wenn man sich gegenseitig verstehen und achten kann. Viele Äusserungen auf den eingesandten Bogen zeugen von sehr gutem Einvernehmen. Leider aber zermürben sich viele Heimvorsteher, Hausmütter und Kommissionsmitglieder an der Frage: «Wie soll ich's meinem Untergebenen oder meinem Chef sagen?» Hoffentlich weiss Herr Bürgi, der neue VSA-Sekretär, ein gutes Rezept dafür. Wir wünschen ihm guten Erfolg bei seinen Vermittlungsmissionen. Personen, die Schwierigkeiten haben, können sich auch an verständnisvolle Kollegen wenden und sollen sich an die Sprichwörter halten: «Mitenand goht's besser!» «Me mos halt ebe rede mitenand!»

E. H.

nehmen. Den Schwierigen zum Beispiel können wir nicht einfach herzlich lieben oder loben, uns nicht an ihm freuen — noch weniger gelingt uns dies dem schwierigen Kranken, Irren oder Alten gegenüber. Ihn jedoch ernstnehmen, als Mitmensch, als Bruder an- und aufnehmen, auf ihn eingehen — das können wir, sofern wir mit Liebe unsere Arbeit versehen, sofern wir in ihr mehr als nur klingenden Lohn erblicken, sofern unsere Arbeit Berufung bedeutet. Bei dieser Forderung an die Heimmitarbeiter scheiden sich die «Geister». Es gibt leider nur zu viele in sich gefangene Mitarbeiter, die ihre Schützlinge so lange hätscheln und verhätscheln, so lange sie ruhig und liebenswert sind. Unsere «unfertigen» Mitmenschen im Heim sind meistens ja nicht so, und darum nur sehr selten geliebt und ernstgenommen. Das kann zur Verwahrlosung im wohlgeordnetsten Heim führen. Heimmitarbeiter bewähren sich im Alltag und in der Hilfe an ihren Schützlingen nicht in Zeiten, wo alles am Schnürchen geht, sondern dann, wenn es harzt; dann, wenn Sand im Getriebe liegt; dann, wenn Schwierigkeiten auftauchen. Wenn Schwierigkeiten bei an sich schwierigen Menschen in an sich schwierigen Situationen (Heimleben ist immer auch Ausnahmesituation) auftauchen, muss sich unsere Liebe bewähren. Weder Aussichten auf geordnete Freistunden oder Ferientage oder gute Bezahlung vermögen dann unseren Einsatz zur wirklichen Hilfe werden zu lassen, sondern nur unsere den Partner ernstnehmende Liebe.

«Denn diese Liebe macht viel klüger als alles andere. Sie allein gibt den rechten durchdringenden Einblick in das Wesen der Menschen und Dinge und in die richtigsten Wege und Mittel, mit denen ihnen zu helfen ist.»

So schreibt Carl Hilty und gibt uns nun das Wertvollste: einige Rezepte, die zur Liebe führen können: «Gewohnheiten, die zur Liebe führen:

Die Gewohnheit, nicht zu kritisieren und womöglich nie nein zu sagen . . . manche Leute haben ein ewiges Nein in den Augen oder auf den Lippen. Man sieht es schon, während man mit ihnen redet, und verliert alle Lust, dies weiter fortzusetzen.

Gewöhne dich an das Zustimmung, wo es irgend möglich ist; das macht das Leben leichter und entspricht der Gesinnung der Liebe. Wenn du gerade im Augenblick nichts Besseres zu tun hast, so denke darüber nach, wem du etwa eine kleine Freude bereiten könntest.

Man muss die Menschen nehmen, nicht wie sie sein sollen, sondern wie sie sind, und durch Liebe und Geduld etwas Besseres aus ihnen zu machen suchen.

Man muss stets lieber etwas angewöhnen als negativ etwas abgewöhnen wollen. Denn es ist sehr viel leichter, sich positiv statt bloss negativ zu verhalten, schon deshalb, weil jeder Gewinn im ersteren Falle Freude macht, während das bloss Widerstehen viel zuviel Kraft unnütz verbraucht.

Wenn man nicht immer Taten der Liebe üben und sie anderen erzeugen kann, so muss man wenigstens beständig liebevoll zu denken versuchen. Das ist schon etwas sehr Gutes und erhält die Gewohnheit wach, die bei Gelegenheit zu Taten führt.

Eine Schablone für den Umgang und die Erziehung gibt es nicht. Es ist eine Kunst und braucht Künstler.